

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Er scheint

wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insertionspreis: die
kleinspaltige Zeile 10 Pf. Im
amtlichen Theile die gespaltene
Zeile 25 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl.
des „Instr. Unterhaltungsbl.“
u. der Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unsern Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

47. Jahrgang.

N 122.

Donnerstag, den 18. Oktober

1900.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns **Rudolf Friedrich Uhlmann**, alleinigen
Inhabers der Firma **Troll & Uhlmann**, Spigen- und Stickeriegeschäft in **Eibenstock**,
und einer unter gleicher Firmenbezeichnung in **Kunaberg** bestehenden Zweigniederlassung,
wird heute am 16. Oktober 1900, Mittags 12 Uhr das Konkursverfahren eröffnet.

Der Rechtsanwalt Justizrath **Landrock** in Eibenstock wird zum Konkursverwalter
ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum **6. Dezember 1900** bei dem Gerichte anzumelden.
Es wird zur Beschlussfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über
die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falles über die in § 132 der
Konkursordnung bezeichneten Gegenstände auf

den **1. November 1900, Vormittags 11 Uhr**

und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den **20. Dezember 1900, Vormittags 11 Uhr**

vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder
zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner
zu verabsorgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache
und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in
Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum **10. Dezbr. 1900** Anzeige zu machen.

Königliches Amtsgericht zu Eibenstock.

Bekannt gemacht durch den Gerichtsschreiber
Exped. Worm.

Die Diensträume des unterzeichneten Amtsgerichts bleiben am
19. und 20. Oktober dieses Jahres
wegen vorzunehmender Reinigung für nicht dringliche Angelegenheiten geschlossen.
Eibenstock, am 3. Oktober 1900.

Königliches Amtsgericht.

Ergr.

Bm.

Nr. 45 des Verzeichnisses der dem Schanz- und Tanzstättenverbote unterstellten
Personen ist zu **Freiden.**

Stadtrath Eibenstock, den 15. Oktober 1900.

Sche.

Einladung.

Der Verein zur Förderung christlicher Liebeswerke zu Eibenstock, Schönheide, Stüben-
grün, Carlsfeld und Sosa gedenkt sein **Jahresfest** am nächsten **Sonntag, den 21.**
Oktober als Gustav-Adolfs-Fest in der Kirche zu Sosa zu begehen. Der Fest-
gottesdienst beginnt $\frac{1}{3}$ Uhr. Herr **Diac. Dr. Költzsch aus Dresden** wird die
Festpredigt halten. Nach dem Gottesdienste findet im Gasthose zu Sosa eine Nachversamm-
lung mit Ansprachen aus dem Gebiete der verschiedenen christlichen Liebeswerke statt. Zu
beiden Veranstaltungen werden die im Vereinsbezirke wohnhaften Glieder unserer Landes-
kirche herzlich eingeladen.

Eibenstock, den 15. Oktober 1900.

Der Vorstand des Vereins zur Förderung christlicher Liebeswerke.
Gebauer, P., Vorsitzender.

Ueber die Feier bei der Einweihung der Lungenheilstätte Carolagrün

am Montag, den 15. Oktober sei hiermit noch folgendes mitge-
theilt:

In Carolagrün angekommen, wurde Ihre Majestät durch
Herrn Frhn. v. Trübigler zum Falkenstein ehrfurchtsohnlich begrüßt.
Nachdem Ihre Majestät im Festsaale auf dem für Sie bereitge-
stellten Fauteuil, Ihr zur Seite das Gefolge und im übrigen
Saal die Festteilnehmer Platz genommen, wurde der Weibhaft
durch den Vortrag des saluum fac regem durch den Männer-
chor des Kgl. Lehrseminars Auerbach unter der Leitung des
Königl. Musikdirektors Reismann stimmungsvoll eingeleitet. So-
dann bestieg Herr Geh. Commerzienrath Georgi das Rednerpult
und führte etwa folgendes aus:

Schon bei der vor drei Jahren erfolgten Weihe der Lungen-
heilstätte Albertsberg sei der große Werth derartiger Anstalten
anerkannt worden. Se. Majestät König Albert habe darum auch
gnädigst das Protektorat des Vereins zur Begründung solcher
Institute in Sachen übernommen. Auch für den heutigen Tag
batte Se. Majestät die huldreiche Absicht, von diesem seinem
Interesse für die gute Sache Zeugnis abzulegen durch Allerhöchste
Seine Gegenwart. Leider sei Se. Majestät durch Indisposition
von der Ausführung dieser Absicht noch in den letzten Tagen
abgehalten worden. Umso größerer und innigerer Dank gebühre
nun Ihrer Majestät der Königin, daß Sie das Opfer einer so
weiten und durch die Ungunst der Witterung nicht unbedenk-
lichen Reise gebracht, um der Feier durch Ihre Gegenwart eine
ganz besondere Weihe zu verleihen.

Carolagrün — mit huldreicher Genehmigung nach unserer
geliebten Landesmutter genannt — soll zur Aufnahme lungen-
kranker Frauen und Mädchen aus dem Volke für deren Heilung
bestimmt sein. Schon vor drei Jahren sei die Errichtung einer
derartigen Anstalt heftigster Wunsch gewesen. Und die Erfolge
von Albertsberg könnten ihn umso berechtigter erscheinen lassen.
Besonders danke er dem für „Carolagrün“ nunmehr allein
übernommenen bisherigen Chefarzt von Albertsberg, Herrn Dr.
Geh. für seine hervorragenden Verdienste. In Albertsberg sind
bis Ende 1899 1160 lungenkranke Männer untergebracht gewesen,
davon sind 701 entlassen, von welchen wiederum 474 vollständig
erwerbssähig, 119 theilweise erwerbssähig und 108 nicht erwerb-
sähig sind. Wielange diese Heilerfolge andauern, wird in Zukunft
statistisch festgestellt werden. Durch statistische Erhebungen aber
ist bis jetzt schon sicher, daß die Dauer des Heilerfolges um so
länger ist, in je früherem Stadium der Tuberkulose die Aufnahme
in die Anstalt erfolgte. Die künftige Statistik werde insbesondere
auch bezgl. des Krankheitsstadiums beim Eintritt genoue Unter-
lagen schaffen, einmal damit die Patienten möglichst frühzeitig in
die Anstalt gebracht werden (von welcher Nothwendigkeit man
gemeinhin immer noch nicht genügend überzeugt ist) und damit
zum Andern die Mißerfolge nicht Grund zu haltloser ungünstiger
Beurtheilung der Anstalt bieten.

Die Mittel zur Errichtung der neuen Heilstätte sind ziem-
lich zahlreich geflossen. So hat die Versicherungsanstalt des
Königreichs Sachsen für Alter und Invalidität ein zinsfreies
Darlehen von 210,000 Mark gewährt gegen Ueberlassung von 60
Betten. Die Stadt Leipzig hatte seinerzeit Sr. Majestät König
Albert zu dessen Regierungsjubiläum ein Kapital von 100,000
Mark zu wohlthätigen Zwecken überlassen und Se. Majestät hat
die Gnade gehabt, diese Summe Carolagrün zu überweisen. Die
Königl. Sächs. Staatsregierung wird der Anstalt einen laufenden
Beitrag von jährlich 4000 Mark gewähren gegen Belegung von
25 Betten. Außerdem haben zahlreiche Privatpersonen namhafte

Speaken überwiesen, so z. B. Commerzienrath Römer-Heinsberg
25,000 Mark.

Wie sehr sich auch das deutsche Central-Comitee des Vereins
zur Errichtung von Volksheilstätten für Lungenkranke in Deutsch-
land, in dessen Rufeskranz der heutige Tag ein neues Ehren-
blatt einflachte, für das neue Heim interessire, beweihe die Gegen-
wart des Herrn Präsidenten des Reichsversicherungsamts Geh.
Rath Goebel aus Berlin, welcher im Auftrag des Präsidenten
des Centralcomitees Ex. Staatssekretärs Dr. Graf v. Posa-dowsky
der heutigen Feier beizuwohne.

Des Weiteren verbreitete sich Redner über die speziellen Auf-
gaben der neuen Heilstätte; vor Allem gelte es, auch solchen
Frauen und Mädchen, die nicht einer Kassenrichtung angehören,
die Aufnahme zu ermöglichen, etwa durch Einzelsuren für 300
Mark oder auch Theiluren. Redner schloß seine eindrucksvolle
Ansprache mit folgenden Worten:

„Möge Gottes Segen auf dieser Anstalt ruhen, mögen dereinst
Tausende von Frauen unseres Volkes den Namen „Carolagrün“
in segnender Erinnerung nennen an die Errettung aus schwerer
Krankheit nach hier gesunder Heilung!“ In das hierauf auf
Se. Majestät König Albert, den hohen Protektor des Vereins zur
Begründung und Unterhaltung von Volksheilstätten für Lungen-
kranke im Königreich Sachsen ausgedrachte Hoch, wobei sich die
Versammlung von den Plätzen erhob, stimmte man begeistert ein.

Sodann bestieg als Vertreter des deutschen Centralcomitees
Herr Geh. Rath Goebel (Berlin) das Rednerpult, um im spe-
ziellen Auftrag des Herrn Staatssekretärs Dr. Graf von Posa-
dowsky, der leider durch berufliche Pflichten abgehalten sei, der
heutigen Feier beizuwohnen, herzlichste Glückwünsche zu überbringen.
Carolagrün sei erst die dritte nur für Frauen bestimmte Anstalt
in Deutschland (die anderen beiden bestehen in den Provinzen
Sachsen und Brandenburg). Gerade die Fürsorge für lungen-
kranke Frauen sei ein eminent wichtiger Faktor im Kulturleben,
weil auf der Gesundheit der Frauen die Zukunft eines Volkes
beruhe. Noch dazu seien die Frauen für derartige Fürsorge viel
dankbarer und erkenntlicher als die Männer. Darum seien auch
die Heilerfolge bei Frauen weit besser und schöner. Möge darum
Carolagrün eine Musteranstalt in seiner Art werden zum Segen
leidender Frauen und Mädchen und zur Befriedigung seiner
Gründer! Möge Gottes Hand walten über diesem schönen Hause!

Hierauf sprach Herr Pfarrer Fleischer aus Bergen bei
Falkenstein ein Gebet, die neue Anstalt weihend zu einer Pflege-
stätte getrostlichen Glaubens, einer Heilstätte werththätiger Liebe
und einer Verheißungsstätte fröhlicher Hoffnung.

Der Seminarchor sang hierauf — gleich vorzüglich und
eindrucksvoll, wie zum Anfang — eine Motette: Wohl dem, der
den Herrn fürchtet und auf seinen Wegen geht.

Nach beendigtem Weibhaft hielt Ihre Majestät Carola Cercle
und zeichnete mehrere anwesende Herren und Damen durch An-
sprachen aus.

Im Speisesaale zu Carolagrün fand um $\frac{1}{4}$ Uhr ein Fest-
mahl statt. Von hervorragenden Teilnehmern bei den Weib-
feierlichkeiten seien noch genannt: Geh. Regierungsrath Ober-
bürgermeister a. D. Georgi (Leipzig), Polizeidirektor Bretschneider
(Leipzig), Prof. Dr. Curschmann (Leipzig), Präsident des Königl.
Sächsischen Landesmedizinalkollegiums Geheimrath Dr. Günther
(Dresden), Commerzienrath Lange, Auerhammer u. A.

Die neueröffnete Heilstätte für weibliche Lungenkranke Car-
olagrün hat 120 Betten in mehr als 30 Zimmern und vier
Schlafsälen zu je 10 Betten. Auch Privatpersonen ist die Auf-
nahme gestattet zum Preise von M. 2.50 bis 3.— pro Tag.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Ueber die Einberufung des Reichs-
tags werden von einem Theile der Presse, der sich den Anschein
besonderen Unterrichts geben möchte, immer wieder neue
Lesarten verbreitet. Es wäre müßig, von allen derartigen Nach-
richten Kenntnis zu nehmen. Die amtliche Veröffentlichung des
Einberufungstermins wird rechtzeitig genug erfolgen. Es gilt
seit Langem als Regel, daß das Penjum, das dem Reichstage
zur jedesmaligen Tagung überwiesen werden soll, möglichst voll-
ständig fertiggestellt ist, bevor man an die Eröffnung der Tagung
geht. Den Abgeordneten soll nicht zugemutet werden, sich in
Berlin einzufinden, lediglich um dem Wortgefächte kampfbegieriger
Parteien beizuwohnen, während bestimmte Aufgaben noch man-
geln. Es ist selbst bei sorgfältiger Vorbereitung des parlamen-
tarischen Verhandlungsstoffes, wie man weiß, schwierig, den Reichs-
tag in beschlußfähigem Zustande auf längere Zeit beisammenzu-
halten; wenn nun aber wegen zu frühzeitiger Einberufung und
wegen noch mannigfacher Rückständigkeit der Gesetzesvorlagen
Pausen in den Verhandlungen eintreten müßten, so wäre damit
weder den Abgeordneten noch dem Parlamente noch auch der
Bevölkerung gedient. Man hat schon im Sommer auf eine
außerordentliche Reichstagsession hingedräht. Dieses Verlangen
war insofern begründlich, als man wünschen möchte, regierung-
seitig über die damals noch dunklen Vorgänge in China aufge-
klärt zu werden. Solche öffentliche Aufklärungen in Sachen der
auswärtigen Politik sind aber unter Umständen bebenlich, und
dazu, daß den besonders einberufenen Abgeordneten doch
nur allgemein Bekanntes vorgetragen werde, hat die Regier-
ung die deutsche Volksvertretung selbstverständlich zu hoch
bewerthet. Der Verlauf der Dinge hat das Unterlassen einer
so außergewöhnlichen Maßregel, wie sie die Einberufung des
Reichstages zu einer besonderen Session wegen der Chinafrage
gestellt hätte, auch vollauf gerechtfertigt. Die Ereignisse nehmen
ihren Gang in Ostasien, wie es der Wahrung der Ehre und der
Interessen unseres Vaterlandes entspricht, und Niemand wird
behaupten können, daß die Dinge bis jetzt günstiger gegangen
wären, wenn der Reichstag darüber Erörterungen gepflogen hätte.
Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Regierung der Kritik über
ihre Chinapolitik ruhig entgegensteht und daß sie durchaus be-
rechtigt ist, zu erwarten, ihr Verhalten werde durch eine bedeu-
tende Mehrheit im Reichstage gebilligt werden. Wohl müssen
dabei Vorstöße und Angriffe von Seiten der radikalen Linken,
mit in den Kauf genommen werden, aber im deutschen Volke
und nach unserer Ueberzeugung auch im Reichstage wird dieser
Ansturm gebührend zurückgewiesen werden.

— Durch die Presse geht die Nachricht, daß die nächst-
jährigen Kaisermandöver im sächsischen Vogtlande zwischen
Bayern und Sachsen stattfinden sollen. In Bayern ist von
diesen angeblichen Dispositionen nichts bekannt, auch ist die Nach-
richt, soweit sie sich auf Bayern bezieht, nicht wahrscheinlich, weil
Bayern, das an den Kaisermandövern von 1897 theilhaftig war,
nach dem etwa sechsjährigen Turnus noch nicht wieder an der
Reihe wäre.

— Holland. Haag, 16. Oktober. Das „Amstblatt“
veröffentlicht eine Proklamation der Königin Wilhelmina,
worin dieselbe ihre Verlobung mit dem Herzog Hein-
rich von Mecklenburg-Schwerin anzeigt.

— China. Eine Erklärung des Generalfeldmarschalls
Grafen v. Waldersee, welche die militärischen Ereignisse seit
der Uebernahme des Obercommandos durch ihn zusammenfaßt,
bezeichnet als Grund der Verzögerung derselben die Ausschiffung
der Transportmittel und die Schwierigkeit eines Zusammenwirkens

der verschiedenen Truppenteile. Jetzt sei die Lage zufriedenstellender. Die aktiven Operationen seien mit der Expedition nach Pootingfu aufgenommen worden. Er sei der Ansicht, daß die Unthätigkeit der Chinesen eine Kriegsliste sei, um weitere offensive Maßnahmen thunlichst zu vermeiden.

— Auf den Kaiser von China soll ein Attentat verübt worden sein. Wie ein kaiserliches Dekret mittheilt, ist der Versuch gemacht worden, den Kaiser auf der Reise nach Sianfu zu ermorden. Die Person, die den Mordversuch unternahm, wurde jedoch, bevor sie den Kaiser verletzen konnte, festgenommen und sodann enthauptet.

— Die immer weiter um sich greifende aufständische Bewegung in Süchina soll sich, wie englische Blätter melden, nicht gegen die Fremden richten, sondern gegen die Mandchubynastie, und zwar soll der Kaiser Zeit vielgenannte chinesische Reformapostel Kanghwei seine Hand im Spiel haben.

— Philippinen. Aus New-York wird geschrieben: In einer Proclamation ist seiner Zeit den Philippinern eine Frist bis zum 21. September gegeben worden, um sich freiwillig zu unterwerfen. Diese Frist ist verstrichen, ohne daß sich an den kriegerischen Verhältnissen auf den Inseln etwas geändert hätte. Aguinaldo, welcher auf die direkten Friedensvorschlüge des Senor Buenacaminio die Antwort erteilt hatte, er lehne es ab, solche Vorschläge überhaupt in Betracht zu ziehen, hat sich sogar den Spaß gemacht, seinerseits eine Proclamation zu erlassen, in welcher er anordnet, amerikanische Gefangene in Freiheit zu setzen, die Gefangenen im Allgemeinen gut zu behandeln und jedem Amerikaner, welcher die Waffen abwirft, 40 Dollars Handgeld auszuhändigen! Thatsächlich wurden einige amerikanische Gefangene in Freiheit gesetzt, welche berichten, daß sich die Insurgenten in besserer Stimmung befinden als seit langer Zeit und fest an ihren schließlichen Sieg glauben.

— Südafrika. Einen recht bohhaften Nachruf hat Lord Roberts dem General Buller bei dessen Abreise nach England gewidmet. In einem Armeebefehl dankt er ihm für seine „großen Dienste“ und die „Geschicklichkeit, mit der er seine Aufgaben erfüllt habe, während er unter dem unmittelbaren Kommando von Lord Roberts gestanden.“

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenrod, 16. Okt. Gestern hat auch die hiesige Kochschule — wie wir nachträglich hören — am Bahnhof zu Schönheiderhammer unsere Königin begrüßt. Eine Schülerin, Fanni Langhammer, überreichte mit kurzer Ansprache ein schönes Bouquet, welches in der hiesigen Gärtnerei von Fräulein geschmackvoll gebunden war. Majestät schien sich über den dufenden Gruß sowohl als über die deutlich und sicher gesprochenen Worte der Schülerin aufrichtig zu freuen, erkundigte sich, wie lange die Langhammer die Kochschule besuche, wieviel Schülerinnen überhaupt am Kochschulunterricht theilnahmen, wie stark die Abtheilungen wären, welche an den einzelnen Tagen unterrichtet würden, und an wieviel Wochentagen jede Abtheilung an die Reihe käme. Das warme Interesse, welches Majestät an der Kochschule zeigte, bewies, wie hoch der Kochschulunterricht an allerhöchster Stelle geschätzt wird! — Heute Vormittag ist aus Moritzburg noch nachstehendes Telegramm eingegangen:

Ihre Majestät die Königin lassen der Kochschule zu Eibenrod für den schönen Blumenstrauß herzlichsten Dank übermitteln.

Oberhofmeister von Malortie.

Erwähnt sei gleichzeitig noch, daß auch der hiesige Militärverein behufs Begrüßung Ihrer Majestät bei der Spalierbildung in Schönheiderhammer theilgenommen ist. Theilgenommen theilnahmte sich die hiesige Freiwillige Turnerfeuerwehr an der Ausübung des Sicherheitsdienstes, sowie die Lateinschule an der Begrüßung in Schönheiderhammer.

— Schönheide, Dienstag Vormittag 11 Uhr wurde im Beisein des Lehrkollegiums und der Schulkinder zur Erinnerung an den Besuch Ihrer Majestät der Königin Carola anlässlich der Eröffnung der Lungenheilstätte Carolagrün und in Anbetracht der Jahrhundertwende auf dem Hofraum des Schulgebäudes eine Eiche gepflanzt. Herr Schuldirektor Grohmann machte die Kinder auf die Bedeutung aufmerksam und verlieh ihr den Namen Jahrhundert-Eiche. Der Gesang „Den König segne Gott“ beendete die Feier. Die Eiche, ein schon gewachsenes, kräftiges Exemplar, stammt aus dem Garten des Herrn Schlossermeister Schott hier, welcher die Eiche selbst gezogen hat.

— Dresden, 16. Oktober. Das Königl. Hofmarschallamt giebt über das Befinden König Alberts folgendes bekannt: Die Blasenbeschwerden, an denen Se. Majestät der König schon seit längerer Zeit leidet, sind in den letzten Tagen wieder stärker aufgetreten. Ein rasch vorübergegangener Ohnmachtsanfall am gestrigen Nachmittag machte es nöthig, daß sich Se. Majestät für die nächste Zeit größte Schonung und Ruhe auferlegen muß. Vergangene Nacht hat Se. Majestät mit Unterbrechungen leidlich gut geschlafen. Das Allgemeinbefinden ist befriedigend.

— Dresden, 16. Oktober. Infolge eines erneuten Unwohlseins des Königs ist der Aufenthalt in Moritzburg bis zum 20. d. Mts. verlängert worden. Die Prinzen und Prinzessinnen begeben sich Nachmittags nach Moritzburg. — Das „Chemn. Tgl.“ schreibt: Zu dem amtlichen Bericht über das Befinden Sr. Majestät des Königs erfahren wir noch aus in der Regel zuverlässiger Quelle, daß der Monarch am Montag Mittag, nachdem er sich schon seit Freitag nicht mehr wohlgefühlt und an verschiedenen Veranlassungen entgegen früheren Beschlüssen nicht theilgenommen hatte, plötzlich wieder schwer erkrankte. Es sollen starke Blutungen, sogar aus dem Munde, eingetreten sein und der Königl. Patient soll sich derart schwach gefühlt haben, daß er nach geistlichem Beistand verlangte, welcher Wunsch leider wegen Abwesenheit des Priesters nicht erfüllt werden konnte. Auch Ihre Majestät die Königin und der Königl. Leibarzt, Geheimrath Dr. Fiedler, waren infolge der Reise nach Carolagrün nicht anwesend. Am heutigen Dienstag nahmen im Königl. Hofmarschallamt des Königl. Residenzschlosses die Anfragen nach dem Befinden unseres geliebten Landesherren, den Gott schützen möge, einen großen Umfang an und in der sächsischen Residenz waren die ernstesten Gerüchte verbreitet. Nachmittags begaben sich die in Dresden anwesenden Mitglieder des Königshauses nach Moritzburg.

— Kirchberg, 15. Oktober. Ein tief beklagenswerther Unglücksfall ereignete sich hier am Sonnabend Abend in der 5. Stunde. Der neunjährige Sohn des Tischlermeisters und Bauunternehmers H. Müller in Leutersbach machte sich auf dem hiesigen, Herrn Müller gehörigen Zimmerplatz zu schaffen. Wie man sich erzählt, soll er auf einem auf zwei Böden sich befindlichen Stamme, welcher mit noch einigen anderen zum Bearbeiten dabeiliegend gelegen hatte, gelassen sein, der Stamm kam ins Rollen, der bedauerenswerthe Knabe zu Fall, wobei er sich an einem anderen Stamme anhalten wollte. Beide Stämme fielen auf den Kopf des Knaben und zerstückelten ihn derartig, daß er nach Verlauf von einigen Stunden durch den Tod von seinen Schmerzen erlöst wurde.

— Falkenstein. Unser Stadtoberhaupt Herr Bürger-

meister Duesch wurde am Montag in gemeinschaftlicher Sitzung des Stadtrathes und der Stadtverordneten einstimmig, wie auch seine 1. Wahl erfolgt war, auf Lebenszeit unter Gewährung einer persönlichen Zulage gewählt, ein Beweis dafür, wie derlei in seiner 3-jährigen Thätigkeit es verstanden hat, in allen Schichten der Bevölkerung sich die höchste Anerkennung zu erwerben.

— Kauflig. Hier befindet sich, wie der „B. A.“ meldet, ein Bahnbediensteter, Namens Dietrich, welcher im Dezember 1882 bei einem Eisenbahnunfall anscheinend nicht schwere Verletzungen der Beine, des Rückgrates und Kopfes erhielt, die seine Unterbringung im Krankenhaus zu Freiberg damals nöthig machten. Aus demselben nach etwa einem Monat entlassen und in seiner Wohnung in Kauflig untergebracht, erkrankte Dietrich nach etwa zwei Monaten an einer den Kernen völlig räthselhaften Gehirnkrankheit, die dem Berunglückten zuerst theilweise, nach kurzer Zeit aber gänzlich das Bewußtsein raubte. Die Bewußtlosigkeit dauert seit 17 Jahren an ohne Aenderung, ohne Unterbrechung. Nahrung wurde dem Patienten angeblich eingegeben. Dieser einzige Fall des Todtseins bei lebendigem Leibe erregte natürlich fortgesetzt das Interesse der Mediziner. Berühmte Aerzte stellten dem im Starrkrampf liegenden Manne Besuche ab, und um den schlafenden Bremser, der sich bis heute in ärztlicher Behandlung befindet, hat sich eine ganze Legende gebildet. Jetzt endlich soll das unbegreifliche Ereignis aufgeklärt worden sein, u. zwar durch den Gendarmerie-Brigadier Neumann-Löbtau. Es soll sich nämlich in diesem Falle um einen Simulanten handeln, welcher sich durch die ihm zutheil werdende Pension einen Vermögensvorteil zu erwirken suchte. Der Vorfall ist bereits zur Anzeige gebracht worden. — Ueber die angebliche Entlarzung theilt die „B. Ztg.“ folgendes mit: Seit einigen Tagen ist der „lebendige Todte“ von einem Nachbargrundstücke aus scharf beobachtet worden, und zwar von einer Anzahl behördlicher und privater Personen, wovon natürlich Dietrich, seine Frau und seine beiden erwachsenen Kinder keine Abnung hatten. Hierbei machte man die Entdeckung, daß der „lebendige Todte“ nicht nur selbstständig sein Bett verlassen, sondern auch verschiedene häusliche Arbeiten verrichten kann. Unter Anderem wuschen die Beobachter ganz deutlich gesehen haben, daß der Scheintodte sich mit der Reparatur einer Nähmaschine beschäftigt habe. — Aus Dresden kommt dagegen wieder eine neue Lesart und zwar von Seiten eines den angeblichen Simulanten behandelnden Arztes. Derselbe schreibt: Für die Kermelwelt gilt es schon längst als feststehend, daß man es hier nicht mit einem Simulanten, sondern mit einem unglücklichen Menschen, der sogar noch eine Stufe unter die Thiere zu stellen ist, zu thun hat, denn eine willkürliche Bewegung ist bei der gänzlichen Lähmung D.'s vollständig ausgeschlossen, selbst das Augenwinkeln ist nur als eine unwillkürliche, trampfaste Bewegung aufzufassen. An jenem betreffenden Morgen, an welchem D. vermittelst entlarvt wurde, ist er von seiner Frau und Tochter, wie dies schon seit Jahren regelmäßig geschieht, zum Zwecke des Bettmachens von seinem Lager aus den am Fenster befindlichen Stuhl getragen worden. Dort ist D., ein willenloses Werkzeug, mit seinem Oberkörper nach vorn, dem Fenster zu, gefallen, während ihn die Tochter von hinten hielt; die Hände des Unglücklichen lagen lang ausgestreckt auf der Nähmaschine, so daß es bei den im gegenüberliegenden Hause Beobachtenden allerdings den Anschein erwecken konnte, als mache sich D. thatsächlich an der Maschine zu schaffen, zudem die Tochter ihm übergeshalber (!) die ihrer Mutter gehörige Brille aufgesetzt hatte. Als dann die drei behördlichen Personen Einlaß in die Wohnung begehrten, war der Kranke eben gerade wieder ins Bett getragen worden, ebenso ist es wohl leicht begreiflich, daß die Frau D. bei der barocken und völlig unbedingten plötzlichen Aufforderung der Beamten, der Kranke solle sofort aufstehen, in Schrecken gerieth. Dies soll der Vorgang sein, wie er sich thatsächlich zugetragen hat. Uebrigens hat noch am Sonnabend Abend auf Ansuchen der königlich sächsischen Eisenbahndirektion eine objectiv Untersuchung des Kranken durch zwei Aerzte stattgefunden, um nochmals den krankhaften Zustand D.'s festzustellen. In dem Bericht, der daraufhin der Direktion zugegangen, ist auch der Wunsch ausgesprochen, D. zwecks Beobachtung seines Zustandes vierzehn Tage lang in einer Dresdener Anstalt unterzubringen, damit auch jeder Zweifel beseitigt werde.

H. K. Im Anschluß an frühere Bekanntmachungen theilt die Handels- und Gewerbestammer Plauen mit, daß nach einer ihr von dem Türkischen Botschafter in Berlin zugegangenen authentischen Auskunft Ursprungszeugnisse für Waaren sendungen nach der Türkei nur für diejenigen deutschen Waaren erforderlich sind, welche den aus anderen Ländern stammenden und einem Differenzialtarif unterworfenen gleich sind. Dieser Differenzialtarif kommt nach dem Deutschen Handelsarchiv für Waaren aus Rumänien, Griechenland, Serbien und Montenegro zur Anwendung, und es dürften für die Ausfuhr aus dem Bezirk der Handels- und Gewerbestammer Plauen von den in dem Tarif genannten Waaren wohl nur wollene Gewebe (Alba und grober Chypat aus Wolle mit baumwollenen Ketten) und baumwollene Gewebe in Betracht kommen. Unter baumwollenen Geweben ist nach dem Handelsarchiv indes nur ein zu Matrosen-Anzügen verwendetes Zeug zu verstehen, wie es in Belgien hergestellt wird. Ursprungszeugnisse sind daher voraussichtlich nur für diese Waaren erforderlich. Die Liste derjenigen Waaren, für welche im Uebrigen Ursprungszeugnisse beizubringen sind, kann auf dem Bureau der Kammer eingesehen werden. Die Ursprungszeugnisse sind vom Türkischen Konsulat in Leipzig legalisirt zu lassen. Für Postpakete und Waarenproben sind Ursprungszeugnisse in keinem Falle erforderlich.

Vor hundert Jahren.

(Nachdruck verboten.)

18. Oktober.
Der Geist der Zeit 1800. Ihre Uebergangszeit vor hundert Jahren, in welcher man sich bewußte, das Alte soweit es unzeitgemäß geworden, abzuschleifen, man dem Neuen aber immerhin noch misstrauisch gegenüber stand, war natürlich eine Zeit lebhaftester Controversen. „Die öffentliche Meinung, wie sie in diesem Augenblick in Europa existirt, gleicht dem Ocean, der seine Fülle und Tiefe unzahlbaren Strömen von ungleicher Länge verankert.“ heißt es in einer Besprechung von 1800, die obigen Titel führt: „wer will bestimmen, unter welchem Grade der Länge und Breite die Weltsee, die in seinem Bette wagt und stürzt, ihren ersten Ursprung genommen hat?“ „Wohin ein Raumpf ist das!“ heißt es an anderer Stelle, „noch nie war die Zahl derer, die an den Aenderungen der moralischen Welt, wenn auch nicht mit dem Willen, so doch mit dem Beruhende thätig Anteil nahmen, so groß, nie waren die Gegenstände, für und gegen die man sich, so zahlreich und nie waren sie wichtiger, als in diesem Augenblick. Die ganze gebildete Menschheit sieht in den Schranken; und was ist der Gegenstand dieses Kampfes? Alles was der Menschheit theuer ist, Religion und Politik, Philosophie und Wissenschaft sind das Ziel des Streites.“ Der Verfasser sagt dann weiter: „Die Tugenden aber, wodurch sich unser Zeitalter auszeichnet, sind folgende: größerer und allgemeinerer Neigung zum Denken, erweiterter und mehr verbreiteter Wissenschaft, ein tieferes Gefühl von Würde der menschlichen Natur.“ Durchaus richtig, präcis, knapp und den Nagel auf den Kopf treffend.

19. Oktober.

Feuerlöscher Städte 1800. Die Feuerversicherung ist heutzutage

etwas Selbstverständliches und Gewöhnliches. Wenn sie auch vor hundert Jahren in Versicherungsgesellschaften noch nicht derartig organisiert war, wie heute, so bestanden doch bereits eine Menge Versicherungsgesellschaften, die allerdings immer nur für einen begrenzten Bezirk berechnet waren (Ortsbrandversicherungen, Landbrandversicherungen). Es gab auch bereits eine Art Statistiken, in welcher von „Feuerlöschern“ und „Feuergefährlichen“ Städten die Rede ist. Von Leipzig heißt es, daß es eine vortreffliche Feuerwehre besitzt. Die Stadt selbst besitzt „ein Viertel Feuerlösch, ein Viertel erräthlich verwahrt und zwei Viertel gefährliche Wohnungen, wo man es nicht begreifen kann, daß so wenig Feuer ausbricht.“ Auch liegen die Verhältnisse in den meisten Großstädten. Raum auf einem anderen Gebiete ist der Abstand zwischen „Einst“ und „Jetzt“ so bedeutend, wie auf dem des Städtebaues und des Feuerlöschens.

Das Weltgericht an der Pleiße.

Ein Gebirgsblatt zur Völkerschlacht bei Leipzig am 16. und 18. Oktober 1813. Von Dr. H. K. Käpfl. (Nachdruck verboten.)

Zum Werke, das wir froh bereiten, begiebt sich wohl ein ernstes Wort!

Gelegentlich der Feier der Grundsteinlegung zum Völkerschlachtdenkmal geizt es sich wohl zurückzudenken an die furchtbaren Tage, denen dieses Denkmal sein Dasein verdanken wird. Auf dem rechten Ufer der Pleiße im Süden von Leipzig um die Dörfer Markleeberg, Bachau und Liebertwitz entspann sich der erste Akt des blutigen Drama's. Gegen die Hauptarmee Napoleons zog der größte Theil des böhmischen Heeres heran, die Preußen unter Kleist, die Russen unter Wittgenstein, Eugen v. Württemberg, Gortschakoff, die Oesterreicher unter Klenau, insgesamt unter dem Oberbefehl des Generals Barclay. Hier befanden sich auch die Monarchen von Preußen und Rußland. Um die genannten Dörfer entspann sich in früher Morgenstunde ein furchtbar erbitterter Kampf; mehrmals wurden sie gestürmt und wieder verloren, auf und wogte das Ringen mit immer verstärkter Heftigkeit; einen Geschützkampf von solcher Gewalt hatten selbst die ältesten Veteranen noch nicht erlebt. Am heftigsten war der Kampf um das Dorf Bachau, nach dem die Schlacht den Namen führt. Unter ungeheuren Verlusten wurde hier der heldenmüthige Prinz Eugen v. Württemberg zurückgedrängt. Die Verbündeten, welche in vier Angriffskolonnen vorgegangen waren, sahen sich um Mittag auf allen Punkten geschlagen. Um die wankenden u. weichen Reihen der Verbündeten auf dem rechten Pleißel-Ufer völlig auseinander zu sprengen, ließ Napoleon am Nachmittag einen gewaltigen Reiterangriff unter dem König von Neapel unternehmen. Der Stoß war auch anfangs überwältigend, als aber weder Reiter noch Fußvolk nachrückten, erlahmte die Gewalt des Stoßes und gegen Abend gelang es dem vereinten Vorstoß der Verbündeten, die verlorenen Stellungen größtentheils wieder zu erobern. Bis in die dämmernde Nacht hielten die erbitterten Kämpfe an und doch wurde hier eine eigentliche Entscheidung nicht erzielt; an 20,000 Mann aber hatte der Verlust auf beiden Seiten betragen.

Die siegreiche Entscheidung des Tages, die bei Bachau also nicht erfochten worden war, brachte aber das Eingreifen der Blücher'schen Armee im Norden von Leipzig bei Mödern. Um Häuser und Hecken wurde Mann gegen Mann gefochten, jeder Fußbreit Landes verteidigt; hin und her wälzte sich der mörderische Kampf stürmender Kolonnen.

Am Ende behauptete der entschlossene Jork das Feld; ein Kavallerie-Angriff, bei dem sich viele Offiziere rühmlichst auszeichneten, gab den Ausschlag zu Gunsten der Preußen. Napoleon erlitten zur Abendstunde selbst auf dem Schlachtfeld von Mödern; er mußte sich überzeugen, daß auf einen glücklichen Ausgang der Riesenschlacht nicht mehr gehofft werden dürfte.

Wider Vermuthen verlief der zweite Schlachtentag, ein Sonntag, in ziemlich ruhiger und der 18. sollte ein Schlachttag im vollsten, schauerlichsten Sinne des Wortes werden. Der Mittelpunkt der Kämpfe, die sich am 18. entspannen, bildeten die Dörfer Probstheida und Stötteritz, im Südosten von Leipzig gelegen. In der Nähe von Stötteritz leitete von einer Anhöhe, der sog. Tabakmühle, Napoleon selbst die Schlacht. Der eiserne Ring, den die Verbündeten von allen Seiten um die französischen Stellungen schlossen, war am 17. immer fester und stärker geworden. In drei gewaltigen Heersäulen ging das böhmische Heer gegen die Hauptmacht der Franzosen vor. Ein unersehliches Ringen entspann sich; doch unter der größten Tapferkeit und trotz ungeheurer Verluste konnte bis zum Abend kein rechter Erfolg erzielt werden. Die Franzosen hatten zwar an manchen Orten, namentlich im Südosten, ihre Stellung behauptet, im Ganzen waren sie aber doch näher an die Stadt gedrängt; sie hatten ihre letzten Reserven eingesetzt, furchtbar getöten und Muth und Vertrauen verloren. Als der Kaiser am Abend bei einem düsteren Nachseuer sah, neben ihm niedergeschlagen und stumm einige Generale; da mochte seine stolze Seele wohl schauern vor dem jähen Sturz seines Glücks. Gleichwohl hielt seine starrsinnige Willenskraft auch unter diesen furchtbaren Erschütterungen aus.

Unter allen Umständen aber mußte der schleunige — Rückzug angetreten werden und Napoleon traf noch am Abend die nöthigen Anordnungen.

Am 19. lag es wohl nur noch in der Absicht der Franzosen, die Stadt so lange zu halten, bis der Rückzug gesichert war. In früher Morgenstunde setzten sich von drei Seiten die Heere der Verbündeten gegen die Stadt selbst in Bewegung. In der östlichen, Grimmaschen Vorstadt, kam es noch einmal zu sehr heftigen und blutigen Kämpfen. Unter erbitterten Straßengefechten mußten sich die Preußen und Russen den Einzug erzwungen. Um die Mittagstunde waren sie Herren der Stadt und ein unerwartetes Ereigniß benahm dem Feinde die letzte Widerstandskraft. Es wurde durch ein Versehen die Elsterbrücke zu früh gesprengt und ganze Haufen der im Rückzuge und auf der Flucht begriffenen Feinde ertranken in den reißenden Fluthen des Stromes. Was nicht die Waffen streckte, wurde niedergestochen und ganze Regimenter ergaben sich.

Die Verluste, welche die Franzosen erlitten in den vier-tägigen Kämpfen, werden auf 15,000 Gefangene und auf 38,000 Tode und Verwundete berechnet. Der Verlust der Verbündeten an Todten und Verwundeten wird aber noch höher, auf 45- bis 50,000 Mann geschätzt. Ganz Leipzig war ein einziges, großes Lazareth. Die zügellose Phantasie ist nicht fähig sich ein Bild des Jammers in so grellen Farben auszumalen, wie es die Wirklichkeit nach der Schilderung von Augenzeugen bot. Ueber 100,000 Tode und Verwundete! Welche, geradzugefagt: Ströme Blutes sind geflossen! In einer Scheune fand man 10 (zehn!) Tage nach der Schlacht 174 Franzosen, die verwundet und verstümmelt hierher gebracht worden waren — verhungert und verblutet vor! Selig die, die im Augenblick edelster, höchster Pflichterfüllung den bitter-süßen Tod fürs Vaterland fanden, die im Vollgefühl sittlicher und Leibestraft auf frei erkämpfter Muttererde zur ewigen Ruhe dahinsanken! Selig diese! Aber beweinenwerth war das Loos der vielen Tausende, die, noch lebensfähig, aus schweren Wunden blutend, auf der weiten weiten Wabstalt umherlagen, mit Todten, Sterbenden, Freunden und Kindern vermengt, noch Hilfe und Rettung jammern und keine

... fanden! Tausende erlagen dem Hunger, dem Durst, dem Frost der Nächte! Auf den weiten Leichenfeldern ragten die rauchenden Brandstätten von 20 Dörfern hervor, deren Bewohner hilflos und hungrig ein Obdach suchten!

Die drei Monarchen knieten beim Empfang der Siegesnachricht auf freiem Felde nieder und sandten ihre vom ersten Impuls eingegebenen Dankgebete gen Himmel. Das war die recht ungeheuerliche Siegesfeier dieses heiligen Krieges!

Den Gewaltigen, der bis in diese letzten Stunden größer und überlegener war, als sie, hatte die Gottheit, die ihm so lange gelächelt, geschlagen und seine Riesenmacht lag vor den Schwächeren im Staube. Den Völkern hatte sie den rechten Jörn und den guten Glauben an die eigene Kraft zurückgegeben, auf daß sie in heroischer Haltung sähten, was frühere Jahre und Jahrzehnte verschuldet hatten.

„Da liegt also,“ schrieb Stein im ersten Triumph des Sieges, „das mit Wuth und Thränen so vieler Millionen gekittete, durch die tollste und verruchteste Tyrannei aufgerichtete, ungeheure Gebäude in Trümmern am Boden!“ Wie ein Sonnenaufgang nach einer endlosen, finstern Nacht, so wirkte die große Kunde von Leipzig in allen deutschen Gauen. Das fast erloschene Nationalbewußtsein konnte sich wieder an einer hohen Ruhmesthat aufrichten, und die bittere die Demüthigung, je schwächer die Kränkung gewesen, umso größer war jetzt die Freude und Genugthuung! Es judte ein Geist durch die deutsche Welt, dessen Wesen seit Jahrhunderten nicht mehr verspürt worden war! Wohl konnte daher auch Arndt auf die Siegesnachricht ausrufen:

„So lange rollt der Jahre Rad,
So lange scheint der Sonne Strahl,
So lange die Ströme zum Meere reifen:
Wird noch der späteste Entel preisen
Die Leipziger Schlacht!“

Sin Ehrenwort.

Roman von L. Haidheim.

(3. Fortsetzung.)

„Ja, ja, 's ist eine Teufelsgeschichte,“ lächelte dieser. „Man hat sich kompromittirt, wenn man die Sache laut werden läßt.“

„Dagegen ist kein Kraut gewachsen. Die ganze Stadt wird es bis Mittag wissen.“

„Ich sprach auf dem Wege zu Ihnen eben den Bürgermeister, er hat sich von allen anwesenden Herren Schweigen zusichern lassen.“

„Wirklich? Und gestern Abend? Ich möchte wissen, wie viele unter den Herren gestern die Geschichte nicht schon ihren Frauen gebrüht haben? Als Präservativ gegen die GARDINENpredigt!“ lachte Truhn.

„Am Ende, was frage ich darnach? Geradezu brechen kann ich doch mit Winzcl nicht!“ rief dieser verzweifelt.

„Wenn Sie nicht eine Nadel zwischen die Rippen riskiren wollen, nicht, denn Sie kennen doch keine sichere Hand.“

„Der Herr Leutnant sind ausgegangen,“ meldete der Diener. „Ausgegangen?“ fuhr der Alte auf. „Dann sagte er aber gleich darauf ruhiger: „Da ist er ja schon.“

Und da der Leutnant auf seinen Ruf hereinkam, rief er heftig: „Ich dachte schon, Du machst Dummheiten. Wo kommst Du her?“

„Aus dem Garten, Papa.“

Der Leutnant ging, nach flüchtiger Begrüßung mit dem jungen Offizier, tief verstimmt; er hatte nicht Lust, sich in des Sohnes Gegenwart von dem Alten Malice sagen zu lassen.

„Natürlich müssen Sie gleich morgen bei uns essen, lieber Otto,“ hatte Frau Oberförster von Deinhart den Assessor bei seiner Antrittsvisite sofort eingeladen, und da die Dame eine ruhige Freundlichkeit hatte, auch daneben mit Herzlichkeit ihn als Verwandten begrüßte, so sagte Trautmann gern zu.

Vielleicht trug dazu die Hoffnung bei, die schwarzäugige, in tiefe Trauer gekleidete junge Dame wieder zu sehen, welcher er vorgestellt und die Fides von Burkard genannt worden war.

„Augen wie eine Feuerbrunn hat sie,“ lachte hinterher der joviale Oberförster. „Nehmen Sie Ihr Herz in Acht, lieber Assessor.“

Wahrhaftig, ihre Mide hatten am Ende schon gezündet, als sie sich beim ersten Sehen auf ihn gerichtet hatten, denn warum hätte er sonst immer an sie denken müssen?

Bei seinen Berliner Zeitungen sitzend, unterbrach ihn der Barbier, der ganz aufgeregt ausah und erzählte, Leutnant von Truhn solle von Herrn Winzcl erschossen worden sein.

Er schreckt sprang Trautmann empor, hörte schon das Lamentiren seiner Hauswirthin, sah, wie die Nachbarn aus den Häusern stürzten und sich die Schreckenskunde zuriefen, und den Sanitätsrath aus dem engen Fledergange kommen, der neben dem Hause vorüber nach dem Park führte.

Der alte Herr grüßte ihn höflich, und als er herabrief: „Ist es wahr, daß der Leutnant erschossen ist?“ lachte er laut auf und rief nur: „Haben Sie noch eine Tasse Kaffee?“

Das klang sehr beruhigend, eine Minute später war er oben. Frau Erdmeier brachte eine zweite Tasse, und während er frühstückte und plauderte, ließ Trautmann sich rastren.

„Sie müssen hier die guten Leute erst kennen lernen. Geschossen haben sie sich, Winzcls Kugel hat des Leutnants Arm gestreift, kleine Fleischwunde, nicht der Rede werth; aber das kennt man ja in so einem Neste, vor lauter Emotionsbedürfniß sieht man in jeder Mücke einen Elefanten.“

Dann wandte er sich an den Barbier und fuhr fort: „Es ist mir lieb, Sträger, daß ich Sie hier treffe. Sie wissen, daß ich Ihnen Zutrauen schenke, darum sage ich hier offen, wie die Sache steht. Das brauchen die Andern nicht zu wissen; thun Sie mir also den Gefallen, Allen, die es hören wollen, zu erzählen, die beiden Herren hätten nach der Scheibe geschossen, da habe Herrn Winzcls Pistol sich unversehens entladen und den jungen Truhn ein wenig gestreift.“

„Sehr wohl, Herr Sanitätsrath! Werde es schätzenswerth bejahren!“ erwiderte der hochgeschmeichelte Barbier, packte seine Werkzeuge in aller Eile in seinen Sammtbeutel und konnte nicht schnell genug auf die Straße kommen.

„Was halten Sie von Herrn Winzcl?“ fragte Trautmann jetzt geradezu.

Der Sanitätsrath war in bester Laune, lobte die treffliche Zigarre, die ihm Trautmann angeboten hatte und sah behaglich dem Rauch derselben nach.

„Im!“ machte er. „Das ist nicht so leicht gesagt. Ich bin kein Hausarzt und habe während der Krankheit der Frau damals tiefere Blicke in die Verhältnisse gethan. Daß er irgend einen dunkeln Punkt in der Vergangenheit hat, ist mir schon lange klar; er stammt aus Oesterreich, und wenn er es nicht sagte, würde sein Dialekt ihn noch heute, wenn er lebhaft wird, verrathen; aber noch nie hat man erfahren, wo seine Wiege stand. Ich kann es Truhn im Grunde deshalb nicht verdenken, daß er ihm die Tochter nicht geben will.“

„Und die junge Dame?“

„Pah! Hochmüthig wie der Satan, würde ich sagen, wenn sie ein Mann wäre! Der Alte ist nichts dagegen; sie und ihr Bruder treiben es nur in besserem Stil, da sitzt die Erziehung der Mutter dahinter. Das Mädchen ist aber eine wahrhaft vornehme Natur, Alles, was damit nicht harmonirt, verlegt sie, sie lehnt es schroff ab; sie gleicht überhaupt der Mutter sehr.“

„Aber wie mir schien, ist Winzcl nicht weniger eine vornehme Natur, als das Fräulein von Truhn.“

„Ist er auch! Das hat ihn aber doch nicht vor allerlei Thorheiten bewahrt. Als er hierher kam, war es seine Passion, Aufsehen zu erregen durch sein tolles Reiten und Fahren und durch allerlei andere Excentricitäten. Es mag damals wohl noch so ein Rest von Kunstreiter in ihm gesteckt haben; jetzt ist er völlig verändert, besonders seit dem Tode der Frau. Als sie starb, da sah ich, daß er sie sehr lieb gehabt hatte; er war unaussprechlich erschüttert über ihren Verlust.“

„Ich weiß nicht, wie es kommt, mich interessiert dieser Mann, wie noch selten Jemand. Ich möchte ihn besuchen,“ sagte Trautmann.

„Thun Sie das. Mag er gewesen sein was er will, er hat sich hier stets wie ein Cavalier benommen, und unter uns Männern ist Keiner, der ihn nicht gern hätte, außer dem Geheimrath.“

„Und die Damen? Sind sie alle wie Fräulein von Truhn gestimmt?“ fragte Trautmann.

„Du liebe Zeit! Das müssen Sie selbst sehen! Ich habe hier bei Ihnen die Zeit unvergeßlich verplaudert,“ sagte lachend der Sanitätsrath und sprang auf.

Als er fort war, sah Trautmann nach seiner Uhr. Es lagen noch Stunden vor ihm bis zu der von der Tante bestimmten Mittagszeit.

Der Sonntagmorgen war köstlich, der Weg nach Rheustein ging zum Theil durch den Wald, sagte ihm seine Hauswirthin, rieth ihm, durch ihren Garten und den Park denselben abzukurzen und begleitete ihn. Dann zeigte sie ihm die entseßlich verwilderte und defekte Hainbuchenhecke, die über manns hoch, theilweise gänzlich abgestorben war und in welcher große Läden förmlich Thüren in den Park bildeten. „Zu holen ist da nichts als Blumen, und die hat hier jeder selbst genug, deswegen brauchte man ihn nicht zu verschließen,“ sagte die Alte, „aber eine Schande für die Herrschaften ist's, und wenn sie auch nicht selbst kommen, so sollte ihr Eigenthum doch in reputirlichem Zustand sein. Diese Wirthschaft, wie sie der Herr von Truhn führt, bringt keine Ehre.“

Dann trat Trautmann allein durch eine dieser Oeffnungen in den Park.

Die sich hier zeigende Wildniß war zu dieser Zeit des Jahres ein wundervolles Durcheinander von Blüten. Dazwischen gab es überwucherte Wege, freie Plätze, die wie Rasen aussahen und wo ein altes ruinenhaftes Tempelchen, eine zerfallene Urne oder irgend eine defekte Sandstatue stand.

Trautmann hatte den schmalen Fußweg, den er zuerst eingeschlagen, verlassen und war langsam in dem fremden Gebiet weiter getrieben, ohne zu berücksichtigen, ob es ihn von seinem Ziele ablenkte.

Plötzlich stand er still. Vor ihm in einiger Entfernung schimmerte ein helles Kleid. Es war Ulla von Truhn.

In der ersten Ueberraschung war der Assessor hinter einen dichten Busch getreten, dann erst sah er, sie ging von ihm abgewendet.

Er folgte ihr mit den Blicken. Den Kopf etwas gekent, schritt sie rasch dahin; plötzlich, es lag dort ein umgefallener Baumstamm quer über den Weg, lehnte sie um. Nun konnte er ihr Gesicht sehen — seine Züge, ein blasser Teint; braunes, im Nacken zu einem Büschel Locken mit einer braunen Schleife zusammengefaßtes Haar.

„Ulla! Ulla!“ rief plötzlich eine laute verdrießliche Stimme. Sie horchte, stehendebleibend, schen sich umsehend.

Dann ging sie weiter, sie wollte nicht hören, ein Zug von Unbehagen lag in dem sehr erregten Gesicht.

„Ulla!“ klang es jetzt viel näher und sehr aufgeregt. „Papa!“ gab sie zurück, nun doch stehen bleibend und sich umschauend.

„Wo steckst Du denn und hörst nicht? Da sieh! Jetzt ist der Teufel ganz los! Prinzess Mathilde kommt — noch heute! Der Hofmarschall telegraphirt nur! Sie, die Gerberdorff und der alte Wulpen! Hat gewiß wieder mal Streit mit der Herzogin oder läuft einem Freier aus dem Wege wie Du!“

Jedes Wort hörte Trautmann; jetzt hatte der Alte die ihm entgegensehende Tochter erreicht und gab ihr das Telegramm.

Was sie dann antwortete, verstand er nicht, aber die laute, gereizte Weise des Alten um so besser.

„Nur schnell Alles herrichten? Als wenn das so ginge. Seit vierzehn Jahren war kein Mensch hier. Und was wollen sie damit? Was schicken sie die Prinzess hierher? Was soll ich mit ihr anfangen? Kupfen! Wir können uns schon nicht ausstehen! Sie wollen mir wohl den Herrn Baron auf die Nase setzen, wie eine Art Ehe! Dafür bedanke ich mich aber!“

Die Tochter sagte wieder etwas dazwischen.

„Mit welchem Zuge? Sperr' nur die Augen auf, da steht's ja, Abends 7 Uhr.“

Sie nahm ihn an den Arm, als wolle sie ihn hinwegführen. Er machte sich aber eigenständig los und schimpfte weiter.

„Und so ein verwünschter Streich von Deinem Bruder. Was braucht er sich in meine Angelegenheiten —“

Es fiel Trautmann ein, daß er zum Käufer geworden war, daß er vielleicht auch durch die Bekanntschaft des Vaters die der Tochter machen könne.

So trat er also hervor, als komme er eben aus dem Gebüsch, schritt in der Richtung der Beiden und gerade auf sie zu, die ihn bald bemerkten.

Seine Absicht oder Hoffnung kreuzte der alte Herr aber alsbald.

„Was thun Sie da? Der Park ist kein öffentlicher Weg. Wie sind Sie hereingekommen?“ fuhr er ihn schon von Weitem grob an.

Trautmanns verwöhnliche Eigenliebe wurde schwer dadurch getroffen.

„Ich kam durch eins der vielen Löcher in der Hecke, Herr Geheimrath, und schloß, daß der Fußweg, der von da durch den Park läuft, für Alle sei,“ erwiderte er verlegt.

der kleinen Villa, welche die Truhns bewohnten, noch einmal umsch, bemerkte er, daß Vater und Tochter ihm rascher gefolgt waren, als er gedacht hatte. So war er zur Erhöhung seines bitteren Verdrusses gezwungen, grüßend zurückzutreten, um sie vorangehen zu lassen.

Vielleicht hatte der alte Herr ihn jetzt erst erkannt, er läutete das Rappchen, welches er trug, und sagte verlegen, seine unberechtigte Grobheit etwas zu mildern, und weil ihm auch vielleicht nichts Besseres einfiel: „Wollen wohl einen kleinen Spaziergang machen, Herr Assessor?“

Und dabei sah ihn jetzt auch die Tochter mit großen, hellbraunen Rehaugen an, in denen ein tiefer Ernst und eine treuherzige Abbitte lag.

„Welch' ehrliche, schöne Augen,“ sagte er sich überrascht, und ohne zu bedenken, was und zu wem er sprach, hatte er selbst schon ehrlich geantwortet: „Ich wollte nach Rheustein!“ Aber ehe er das Wort nur halb ausgesprochen hatte, fühlte er den Mißgriff schon.

Als habe ihn eine Katter gestochen, fuhr der Geheimrath zusammen. Auch über der Tochter Gesicht legte sich sofort wieder der kalte, hochmüthig abweisende Ausdruck.

„Na, viel Vergnügen!“ brummte der Erstere höhnlich. Dann waren sie vorüber.

Recht verstimmt, am meisten über sich selbst und sein ungeschicktes Benehmen, schwandte der Assessor, ob er jetzt noch zu Winzcl gehen sollte; aber was nützte es ihm, fernzubleiben, nachdem er einmal den Fehdehandschuh hingeworfen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— „Rauchsucht“ und Volksgesundheit. Während des in Paris abgehaltenen medizinischen Kongresses hat in der Abtheilung für öffentliche Gesundheitspflege Prof. Breitung aus Coburg einen vielbeachteten Vortrag über die Frage gehalten, inwieweit das Tabakrauchen zu einer Gefahr für die Volksgesundheit werden könne. Der bekannte deutsche Hygieniker ist nach gründlicher Untersuchung zu folgenden Grundbegriffen gekommen: Manche Gesundheitsstörungen, die gewöhnlich dem Tabakgenusse zugeschrieben werden, sind dem Alkohol zuzuschreiben. Leicht und mittelschwere Cigarren, wie sie in Deutschland am meisten verfaßt werden, sind im Allgemeinen unschädlich. Importirte Havannacigarren kommen ebenfalls als Gefahr für das Volkswohl nicht in Betracht, weil sie nur von Wenigen gewohnheitsmäßig geraucht werden; im Uebermaß genossen, führen sie die unter der Bezeichnung „Tabaksherg“ verstandenen Herzbeschwerden mit sich. Das Rauchen der schweren „Virginia“ ist stets bedenklich, aber ihr Verbrauch in Deutschland ist verhältnismäßig gering. Die Cigarette ist als einzelnes Individuum ungefährlich, aber ein regelmäßiger Genuß von 20 bis 30 Stück täglich, der ja keine Ausnahme bildet, ist nie ohne Einfluß auf die Gesundheit; daher muß der Genuß der Cigaretten mit allen Mitteln der Verleugung und Aufklärung eingeschränkt werden — ja, die nationale Wohlfahrt erfordert geradezu ein Gesetz gegen den Verkauf von Cigaretten an minderjährige Personen, dessen Uebertretung als Körperverletzung zu bestrafen wäre. Von allen Organen leidet unter dem Tabaksmißbrauch zuerst das Herz, Herzschwäche und chronische Erkrankungen der Luftröhre sind gewöhnlich bei Cigarettenrauchern zu finden, die den Rauch verschlucken. In zweiter Linie leiden die Sinnesorgane, und es giebt sowohl eine Tabakskurzichtigkeit als eine Tabakschwerhörigkeit. Dagegen ist eine Verätzung des Nervensystems, wie sie durch den Alkoholmißbrauch geschieht, dem Tabak nicht vorzuzwerfen. Rauen und Schnupfen von Tabak haben andere Wirkungen als Rauchen: das Schnupfen bedroht das Mittelohr in besonderem Grade, das Rauen ruft schwere Vergiftungsercheinungen hervor und wird gelegentlich zur Ursache von Geisteskrankheiten. Nervenkranke sollten überhaupt keinen Tabak genießen, ebensowenig Epileptiker. Der Kampf gegen den Tabakmißbrauch, die „Rauchsucht“, wird aber freilich schwieriger sein als der gegen den Alkoholmißbrauch, die Trunksucht, weil die gesundheitsgefährlichen Folgen des Ersteren nicht so deutlich und widrig aufzitreten wie bei Letzterem. Daß aber auch im Tabak viel geündigt wird, ist nach den obigen Sätzen zweifellos, und gerade die ruhige, vernünftige Scheidung zwischen einem Uebermaß und einem unschädlichen Genuß wird Jeden von dem richtigen Maße überzeugen, an das er sich zu halten hat.

— Von der Entwicklung der Waarenhäuser entwirft die „Köln. Volksztg.“ folgendes treffliche Zukunftsbild: „Die großen Waarenhäuser schlagen nicht nur die Kleinen, sondern auch die Großen tot. Zunächst wird bei ihnen das Engrosgeschäft ganz ausgeschaltet. Der Detailist kauft immer beim Großhändler; wir haben nun durch eine Umfrage bei Detailisten verschiedener Branchen festgestellt, daß sie ihre Waare durchschnittlich zum selben Preise vom Großisten beziehen, wie Wertheim und Tieg sie an das Publikum abgeben, theilweise müssen sie aber noch mehr bezahlen. Jeder Kaufmann wird wissen, was das heißen will. Wie das zugeht? Soweit die Waarenhäuser nicht etwa eigene Fabriken haben, laufen sie ihrem Bedarf direkt von Produzenten in so großen Massen, daß sie weit billiger einkaufen als der Großist, der doch auch leben und verdienen will und deshalb für seine Lieferungen an die Detailisten einen Aufschlag machen muß. Daher ist es soweit gekommen, daß manche Detailisten schon einfach im Waarenhaus einkaufen zum selben Preise wie das Publikum, und die Waaren etwas theurer wieder verkaufen. Natürlich kann das auf die Dauer nicht so weitergehen. Es läßt sich schon berechnen, daß in spätestens einem Vierteljahrhundert der ganze Berliner Kaufmannstand ruiniert sein wird und vielleicht ein Duzend Waarenhäuser das ganze Terrain beherrschen. So wachsen wir allmählich in den sozialistischen Staat hinein. Zunächst hören alle selbstständigen Existenzen auf, jeder Geschäftsinhaber muß entweder untergehen oder als Kommiss in den Dienst eines Waarenhauses resp. des Großkapitals treten. Das ist keine Uebertreibung, von Schwarzmalerei kann hier nicht die Rede sein, denn diese Entwicklung steht uns nicht erst bevor, sie hat schon begonnen. Das ganze Publikum ist wie trunken, besonders der weibliche Theil.“

— Ein deutsches Kind in Paris ausgefetzt. Ein deutsch redendes kleines Mädchen, das sichtlich absichtlich von seinen zugereisten Eltern ausgefetzt worden ist, ward auf den Straßen herumirrend, weinend und fast verhungert von der Pariser Polizei aufgefunden. Alle Versuche, seine Herkunft zu ermitteln, scheiterten daran, daß das Kind weder Namen noch Heimath wußte. Es hat hellblondes Haar, volle Figur und trägt einen grünen, mit schwarz bordirten Ueberzieher, darunter ein farirtes Kleid und einen wollenen, hellen Unterrock. An den Schultern befinden sich rote Bänder. Im Hute ist: „Weste 49 Nr. 240“ eingepreßt, und die Knöpfe tragen den Stempel einer Firma aus Frankfurt a. M. Da sich bis jetzt Niemand zur Abholung gemeldet hat, soll die Photographie des kleinen Mädchens den größeren ausländischen Polizeidirektionen zu weiterer Ermittlung überliefert werden.

— Ein zerstörtes Leben. Ein Roman aus dem Leben eines Lehrers kam vor dem Schwurgericht in Mainz zum Abschluss. Der Lehrer hatte vor 17 Jahren in einem rheinischen Orte, wo er wirkte, seine Frau durch den Tod verloren. Seiner Schwester, die bei der Pflege aufopfernd thätig war, hatte er ein Konversations-Verfahren als Geschenk versprochen und dies gab er bei der gerichtlichen, von ihm beschworenen Inventuraufnahme — die Frau war kinderlos gestorben — nicht an. Ein Kollege zeigte dies einige Zeit nachher an; der Lehrer wurde in eine Untersuchung verwickelt, der er sich, um allem aus dem dem Wege zu gehen, durch die Flucht nach Amerika entzog. Im Gefühle seiner Unschuld machte er wiederholt Eingaben um Niederschlagung des Verfahrens, aber erfolglos. Da ihn die Sehnsucht ins alte Vaterland und zu seinem hochbetagten Vater trieb, erklärte er sich schließlich bereit, dem Gerichte sich zu stellen und bat um freies Geleit. Dies wurde ihm bewilligt, und nun stand er vor dem Schwurgericht wegen Falschheides. Das Ergebnis war ein Freispruch. Weil nun ein „Kollege“ sich zum Denuncianten machte, mußte der Mann seine ganze Existenz aufgeben.

— Als eine bemerkenswerte Folge der Pariser Weltausstellung und des gewaltigen Zustroms deutscher Besucher muß es wohl bezeichnet werden, wenn große französische Gesellschaften jetzt anfangen, ihre Reklameschriften in besonderer Berechnung auf deutsches Publikum in deutscher Sprache herauszugeben, ein Verfahren, das vor Kurzem noch ganz undenkbar gewesen wäre. So liegt der „Köln. Ztg.“ eine kleine elegante, mit hübschen farbigen Bildern geschmückte Beschreibung des Eisenbahnnetzes der Paris-Von-Mittelmeer-Bahn mit Städtebildern und Landschaften vor, die nebenbei in tadellosem Deutsch abgefaßt ist. Die Weltausstellung und ihr reger deutscher Besuch hat somit die Folge gehabt, daß die Franzosen deutschen Besuch nicht mehr chauvinistisch zurückweisen, sondern im Gegenteil deutsche Besucher heranzuziehen suchen.

— Zurückgegeben. Abgeblinder Freier: „Sie geben mir also, gnädiges Fräulein, in aller Form einen Korb, und ich darf gar nicht mehr hoffen...?“ — Fräulein: „So ist es, mein Herr! Ich bin eben etwas wählerisch!“ — Herr: „Sehen Sie, ich nun garnicht!“

— Der Professor Müller hat eine Zeit lang bei einer befreundeten Familie zum Besuch gewohnt. Als er abreisen will, drückt er in seiner Zerknirschtheit der Hausfrau eine Karte als Trinkgeld in die Hand. — Hausfrau: „Herr Professor, Sie haben sich verlesen!“ — „Nein, nein, mehr gebe ich nie.“ — Fatal. A.: „Na, ich freue mich, daß Du Dich endlich auch verheiratet hast; nun bist Du doch den Hausdrachen von Haushälterin los!“ — B.: „Aber — die ist ja gerade, die ich geheiratet habe!“

— Ein Patriot. Richter: „Sie wollen also nicht sagen, woher Sie sind?“ — Stroch: „Nein, mein Vaterland verrätte ich nicht!“

— Respektsperson. Schneider Tupperl (welcher als Gemeinbediener gewählt wurde, zu seiner Frau): „... Und böst's weilt, Bäbel, wennst Dich von jetzt ab noch amal an mi vergreiffst, is dös a Beamtendeileidung.“

Schwarze Seid.-Robe Mt. 13.80

und höher — 12 Meter! — porto- und zollfrei zugesandt! Muster umgehend; ebenso von schwarzer, weißer und farbiger „Henneberg-Seide“ von 85 Pf. bis 18.65 p. Meter.

G. Henneberg, Seiden-Fabrikant (k. u. k. Hof.) Zürich.

Frauen und Mädchen, welche an Verstopfung leiden und hierdurch über Herzleiden, Kopfschmerzen, Schwindelanfälle, Nimmern, Appetitlosigkeit etc. klagen, sollten dem Rath erfahrener Aerzte folgen und nur die von Prof. Dr. Richard Brandt'schen und empfohlenen Apopther Richard Brandt'schen Schweißpillen anwenden, welche alle ähnlichen Mittel übertreffen und sich als das angenehmste, zuverlässigste, billigste und unschädlichste Hausmittel seit Jahrhunderten bewährt haben. Erhältlich nur in Schachteln zu M. 1.— in den Apotheken. Die Bestandtheile der ächten Apopther Richard Brandt'schen Schweißpillen sind Extracte von: Silbe 1, St. Roschgarbe, Aloe, Adlymit je 1 Gr., Bitterke, Gentian je 0, Gr., dazu Gellan- und Bitterkepulver in gleichen Theilen und im Quantum, um daraus 50 Pillen im Gewicht von 0, herzustellen.

Frauenkleidung. Den Vorwürfen, welche der jetzigen Frauenkleidung gemacht werden, liegen im Großen und Ganzen wohlberthigte, theils hygienisch-ärztliche, theils ästhetische, und endlich rein praktische Bedenken zu Grunde. Die „Gartenlaube“ bringt über dieses Thema aus der Feder

des Geheimen Med.-Raths Professor Dr. Eulenburg in Berlin unter dem Titel „Zur Reform der Frauenkleidung“ eine Abhandlung, die so viel Wichtiges und Wissenswertes enthält, daß sie es verdient, in den weitesten Kreisen bekannt zu werden. Ernst Montanus widmet dem Schlachtenbenker Kollke aus Anlaß seines 100-jährigen Geburtsfestes einen lebenswichtigen Aufsatz, dem unter anderem eine Abbildung des Geburtshauses des großen Toten in Paris beigegeben ist. Daran schließen sich illustrierte Artikel über „Bibliothekzeichen“ von Karl Köhner, über „Rauchbelästigung im Hause und deren Beseitigung“, sowie über „moderne Wetterstiefelapparate“ von Siegmund Schneider an. Vice-Admiral A. D. Reinhold Werner spricht beherzigenswerthe Worte über Gründung von „Stemannshäusern“, J. G. Heer nimmt uns auf einen seiner interessanten „Spaziergänge“ durch die Weltausstellung in Paris — den fünften — mit und J. G. Platter beschreibt die neu erbaute „Jäger Bahn bei Innsbruck“. Charakteristische Bilder schmücken die zuletzt erwähnten Aufsätze. Als einen herrlichen Beitrag müssen wir das stimmungsvolle Gedicht „Dirigengang“ von Ludwig Ganghofer bezeichnen. Den Freunden einer guten Unterhaltungsliteratur wird die Nachricht gewiß Freude bereiten, daß der neue Roman „Ira Boy-Ebb“, „Um Helena“, in der „Gartenlaube“ zu erscheinen beginnt. Ein wohlgetroffenes Bildnis führt und die sympathischen Gesichtszüge der so beliebten Erzählerin vor. Daneben wird der hochlandroman Ludwig Ganghofers „Der Dorfapostel“ um ein gutes Stück gefördert und Ernst Muelkenbach erzählt uns eine lustige Geschichte vom „Onkel mit dem Geld“.

Mittheilungen des Königl. Landesamts Eisenstock

vom 10. bis mit 16. October 1900.

Kaufbote: a. hiesige: 68) Der Kaufmann Anton Richard Müller hier mit der Marie Helene Goldbach hier. 69) Der pensionirte Schulhausmann Gottlieb Ludwig Dörfel hier mit der Emilie Friederike verwitweten Langthum geborenen Krauß hier.

b. auswärtige: Bocat.

Geburtsfälle: Bocat.

Geburtsfälle: 256) Hans Ernst, S. des Geschäftsführers Hermann William Kraupner hier. 257) Hilma Konstanze, T. des Schmiedmeisters Otto Hermann Gündel hier. 258) Walter Hugo, S. des Maschinenführers Albert Richard Brannner hier. 259) Johannes Arthur, S. des Latrinquellleiters Johannes Friedrich Traupert Reinhardt hier. 260) Kurt Walter, S. des Bauverwesers Josef Bachmann hier. 261) Maria Frieda, T. des Werkführers Edwin Emil Buch hier.

Storbefälle: 195) Johannes Erich, S. des Stickers Paul Hans Tittes hier, 8 M. 6 T. 196) Marie Frieda, T. des Maschinenführers Richard Friedrich Meyer hier, 8 M. 24 T. 197) Der Klempnermeister Louis Brannner hier, ein Ehemann, 45 J. 1 M. 12 T. 198) Martha Johanne, T. des Maschinenführers Karl Albert Gäß hier, 3 J. 6 M.

Empfehle mein reichhalt. Lager in
Bruchbandagen, Leibbinden,
anerkannt gut und zweckentsprechend;
ferner: **Lust-Rissen, Eisbeutel,**
Rhysopompen, Spül-Rannen,
Rhysierpflagen, Unterlagstoffe,
Suspensorien, sowie Damen-
Roos-Binden, Frauenschuh
u. s. w. zu möglichst billigen Preisen.
Zugleich empfehle mein Lager
feinsten **Parfums** und bester Mittel
zur **Zahnpflege**, sowie **Loosa-**
waren und **Gummifächer** in
großer Auswahl und billig.

H. Scholz a. Neumarkt.
Alle Saararbeiten, solid und
billig, empfiehlt **D. G.**

Stidereien
liefert **schöne, schwarze, starke**
Organseide, prachtvoll glänzend,
auf Holzrollen gewickelt, per Kilo
netto Seide **äußerst billig** gegen
Nachnahme;
ferner **farbige Trame** und **Dr-**
ganjin, gewickelt in allen Farben,
schnellstens und **äußerst billig**
J. C. Wiengen, Grefeld,
Seide- u. Chappelandlung.

Buch- & Accidenzdruckerei

Proschüren,
Formulare,
Etabellen, Statuten,
Abize,
Preis-Courante,
Rechnungen,
Adress-, Visiten-
u. Einladungskarten,
Klein- und
Speischarten.



E. Hannebohn
Eibenstock
Breitestrasse Nr. 8.

Verlobungs- und
Hochzeitbrieve und
-Karten, Hochzeits-
Zeitungen,
Todesanzeigen mit
Trennerband,
Programme, Tafel-
lieder, Briefkäpfe,
Converts,
Placate etc.

Anfertigung aller vorkommenden Druckarbeiten in Schwarz- und Buntdruck bei
sanberster Ausführung zu soliden Preisen.

Eduard Bauermeister
Bankgeschäft Zwickau, Leipziger Strasse 11
Einlösungsstelle von Coupons zu Kgl. Sächs. Staatsanleihen
vermittelt alle in das **Bankfach** einschlagenden Geschäfte, insbesondere:
unterhält stets **Lager guter Anlagewerthe**, besorgt den **An-**
verkauf von Kohlen-Aktien und **-Anleihen**, wie aller weiteren
börsengängigen Effecten, discountirt **Wechsel** billigst, bringt bei
Domicilen nur mässige Provision in Ansatz, besorgt neue **Coupons-**
bogen, übernimmt **Werthpapiere** zur **Aufbewahrung** und
Verwaltung unter **Controlle der Ausloosung**, belehrt **börsen-**
gängige Werthe, eröffnet **laufende Rechnung**, desgleichen auch
provisionsfreies Checkconto, verzinst **baare Einlagen**
günstigst, vermittelt **Auszahlung** im **In- und Auslande**, löst alle
fälligen hiesigen, sowie auswärtigen Coupons und **Divi-**
dendenscheine ein.

Stottern heilt gründl. **Dir. C. Denhardt,**
Dresden-Loschwitz, Kellerei staatl.
durch **S. W. Kaiser Wilhelm I.**
ausgezeichnet. Anstalt Deutschlands. Honorar nach Heilung. Prospekt gratis.

Hente Nachmittag 4 Uhr entschlief sanft infolge
Herzlähmung unsere herzengute Mutter, Schwiegermutter,
Grossmutter und Schwester
Frau Caroline verw. Seidel
geb. Teubner
in ihrem 80. Lebensjahre.
Um stille Theilnahme bitten
Die tieftrauernden Hinterlassenen.
Eibenstock, Dresden, Konstanz, Brundöbra, Weimar,
Antigo in Nordamerika, am 16. Oktober 1900.
Die Beerdigung findet Freitag Nachmittag 3 Uhr statt.

Stollwerck'sche
Brust-
Bonbons
nach der Composition des Königl.
Geb. Hofraths Dr. Harless bereitet,
haben sich seit über 50 Jahren
bei **katarrhischen Hals- u. Brust-**
affectionen bewährt.
In Packeten zu 40 u. 25 Pfg.
Zu haben in:
Eibenstock
bei **E. G. Bretschneider** und
bei **Theod. Schubert.**
In Johannegeorgenstadt
bei **G. E. Troll.**
In Schönheide
bei **Osw. Rödder.**

Ein ein- und zweispännig
zu fahrender
Kutschwagen
ist wegen Aufgabe des Geschäftes
billig zu verkaufen.
W. Hirsch,
Aktien-Gesellschaft für Tafelglas-
Fabrikation,
Weitersglashütte.

Bahnschmerzen
jeder Art werden augenblicklich und
für die Dauer durch den berühmten
Indischen Extrakt
beseitigt. Derselbe übertrifft seiner
schnellen u. sicheren Wirkung wegen
alle derartigen Mittel, jedoch ihn selbst
die berühmtesten Aerzte empfehlen.
Nur allein ächt zu haben in Flaschen
à 50 Pfg. bei
E. Hannebohn.
Oesterreichische Kronen 84. Pf.

Ein leistungsfähiges
Seidenhaus,
welches große Quantitäten in **Schiff-**
Seide und **Bobinen**, Trame de Lyon,
Trama vago roh und gefärbt, etc. etc.
liefern kann, sucht einen geeigneten,
tüchtigen und gut eingeführten
Vertreter.
Offerten erbeten unter **L. A. 4522**
an **Rudolf Mosse, Leipzig.**

Einem jungen
Bäckergesellen
sucht sofort
Hermann Wagner, Sosa.

Friich gedroij. Vaserstroj
(Flegeldruck) hat abzugeben
Richard Schärer,
obere Crottenfeststr. 15, Parterre.

Immer jung,
immer schön!
bleibt das Gesicht beim Waschen mit
Bergmanns Lilienmilchseife
à St. 50 Pf. bei **Hulda Meinel.**

Maculatur-Papier
ist stets vorrätzig bei **E. Hannebohn.**

Regelmäßige Omnibusfahrt
zwischen **Hundshübel - Reidhardtshal-**
Wolfsgrün (Sahnhof).
Abfahrt von der Kaiserlichen Post-
Anstalt Hundshübel:
Frei 8 Uhr 30 Minuten.
Mittag 11 " 40 "
Abends 8 " 15 "

Abfahrt vom Bahnhof Wolfsgrün:
Frei 7 Uhr 30 Minuten.
Mittag 12 " 35 "
Abends 9 " 25 "

Frischer Schellfisch
trifft **Donnerstag** früh ein. Um
flotte Abnahme bittet
Johanne verw. Bleschmidt.

M. G. B. "Germania".
Mittwoch 9 Uhr: **Singstunde.**
Der Vorstand.

Die heutige Nummer ent-
hält als **Extrabeilage**
eine Preisliste der Weingroßhandlung
von **Ernst Andruschid** in **Glauchau.**

Die heutige Nummer ent-
hält eine **Extrabeilage**
der Firma **Gustav Seiffert** in **Eisen-**
nach, die II. Eisenacher Geldlotterie
betreffend.

Thermometerstand.
Minimum, R. Maximum.
15. Oktbr. — 0,5 Grad + 1,5 Grad.
16. " — 1,5 " + 2,0 "

Fahrplan
der **Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.**
Von Chemnitz nach Adorf.

	Frei	Borm.	Nachm.	Abd.
Chemnitz	4,44	9,28	3,03	7,54
Burghardtsdorf	5,31	10,16	3,53	8,42
Böhmisch	6,09	10,55	4,28	9,20
Böhmisch	6,19	11,06	4,38	9,30
Kue (Ankunft)	6,36	11,21	4,54	9,48
Kue (Abfahrt)	7,14	11,54	5,06	10,56
Bodau	7,30	12,09	5,21	11,10
Blauenbach	7,38	12,19	5,30	11,18
Wolfsgrün	7,49	12,24	5,35	11,23
Eibenstock	7,56	12,36	5,47	11,31
Schönheiderb.	8,08	12,43	5,55	11,38
Wolfsgrün	8,14	12,54	6,06	11,49
Blauenbach	8,20	1,01	6,15	11,54
Wolfsgrün	8,28	1,09	6,26	11,59
Blauenbach	8,44	1,35	6,49	—
Schöne	8,56	1,43	7,06	—
Bodau	9,12	2,00	7,24	—
Narnewitzgrün	9,25	2,23	7,40	—
Adorf	9,34	2,33	7,46	—

Von Adorf nach Chemnitz.

	Frei	Borm.	Nachm.	Abd.
Adorf	4,38	8,15	1,22	6,48
Narnewitzgrün	4,45	8,31	1,36	6,57
Bodau	5,22	9,16	2,10	7,36
Schöne	5,41	9,37	2,35	7,55
Blauenbach	5,59	9,55	3,02	8,07
Wolfsgrün	6,20	10,11	3,20	8,31
Blauenbach	6,28	10,17	3,27	8,37
Wolfsgrün	6,53	10,36	3,47	8,53
Eibenstock	7,04	10,43	3,57	8,54
Wolfsgrün	7,14	10,52	4,07	9,08
Blauenbach	7,21	10,57	4,13	9,08
Bodau	7,32	11,06	4,23	9,16
Kue (Ankunft)	7,48	11,18	4,39	9,29
Kue (Abfahrt)	8,21	11,28	5,00	9,53
Böhmisch	8,41	11,47	5,21	10,15
Böhmisch	8,58	12,02	5,37	10,30
Burghardtsdorf	9,34	12,37	6,18	11,01
Chemnitz	10,15	1,18	7,02	11,40

Der in den **Vormittagsstunden** von **Aue**
nach **Schönheide** und **rück** verkehrende
Omnibuszug hat folgende Fahrzeit:
ab Kue 8,15 ab Schönheiderb. 9,26
in Bodau 8,36 in Eibenstock 9,36
Blauenbach 8,46 in Wolfsgrün 9,46
Wolfsgrün 8,52 in Blauenbach 9,52
Eibenstock 9,06 in Bodau 10,02
Schönheiderb. 9,13 in Kue 10,16

Omnibus-Fahrplan.
Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:
Frei 8 Uhr 30 Min. n. Chemnitz.
" 7 " 15 " " Adorf.
" 10 " 10 " " Chemnitz.
Mittags 12 " " " Adorf.
Nachm. 3 " 20 " " Chemnitz.
" 5 " 15 " " Adorf.
Abends 8 " 10 " " Chemnitz.
" 11 " " " Adorfgrün.